Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 24 BERN, 10. SEPTEMBER 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Leichte, herrliche Musik,

ein kühler Trunk, liebe Gäste . . .
Entspannung wie in vergangener Ferienzeit bringt Ihnen Tag für Tag eine Radio-Grammo-Kombination!
Wir zeigen Ihnen viele Modelle mit den letzten technischen Neuerungen zu wirklich bescheidenen Preisen.
Verlangen Sie heute schon Prospekte.

RADIO KILCHENMANN BERN

Münzgraben 4 Telephon 2 95 29
Ihr Fachgeschäft für Radio, Grammo, Fernsehen

FOTO-KARTEN

etruskischer Kunstwerke

150 Sujets

Gute Aufnahmen

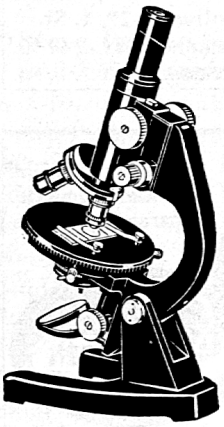
KUNSTHANDLUNG HANS HILLER · BERN

Einrahmungen · Neuengasse 21

Leitz

Mikroskope

in altbewährter Qualität, vom Schulstativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele **Nebenapparate**, Arbeitsmaterial und Präparate. Wenden Sie sich für Beratung in allen einschlägigen Fragen an



24

Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

INHALT · SOMMAIRE

Prof. Dr. phil. Heinrich Hanselmann zum 70. Geburtstag 371
Leonhard Ragaz: Mein Weg 372
Kinder als Zeugen 374
Am Bettag köstliche Stille! 375
Von der Wartezeit der Sparversicherten 375
Berner Schulwarte 376
Die Wahl des Zentralsekretärs 376
Fortbildungs- und Kurswesen 376
Verschiedenes 377
Buchbesprechungen 378
Les fractions 379
A l'étranger 382
Divers 382

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag, 10. September (statt Montag, 12. September), 15–17 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 15. September, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Samson » von Händel. Neue Sänger und Sängerinnen immer willkommen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Letzte Probe vor den Ferien: Samstag, 10. September, 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Oberaargau. a) Sonntag, 11. September: Abendmusik in Wynau (Kirche), 20.15 Uhr (Ansingen ab 19.50 Uhr). b) Probe: Dienstag, 13. September, 17.30 Uhr, Mozart-Requiem; dann Vereinsferien und Wiederbeginn Dienstag, 25. Oktober.

Seeländischer Lehrergesangverein. Letzte Probe vor den Ferien: Dienstag, 13. September, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Anschliessend Vorstandssitzung.

Lehrergesangverein Thun. Wir studieren « Das Gesicht Jesajas » von Willy Burkhardt. Da die Zeit knapp ist, üben Damen und Herren getrennt: die Damen jeden Donnerstag, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars, die Herren vorläufig jeden Donnerstag, um 20 Uhr. Neue Sänger, die gerne ein gewichtiges, modernes Werk singen, sind herzlich willkommen.

Spieltag der Lehrerturnvereine Mittelland und Thun in *Worb* am 10. September. Wir spielen Korbball und Volleyball. Die Spiele beginnen um 14 Uhr auf dem Sportplatz Worb. Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen herzlich ein. Bei zweifelhafter Witterung gibt am Samstag ab 10 Uhr Tel. 67 25 14 Auskunft über die Durchführung.

73. Promotion Hofwil-Bern. Die diesjährige Promotionsversammlung ist vorgesehen auf Samstag, 24. September, in Bern. Programm folgt.

85. Promotion. Promotionsversammlung in Bümpliz, Sonntag, 9. eventuell 16. Oktober. Programm folgt. *Der Obmann*

Freie Pädagogische Vereinigung. *Colloquium in Bern*, Rudolf-Steiner-Schule, Wabernstrasse 2, Samstag, 10. September, um 14 Uhr. Thema: Der Stanserbrief von Pestalozzi. Gäste sind willkommen.

Freie pädagogische Vereinigung. In Biel, Zusammenkunft im Singzimmer des Schulhauses Rittermatte, Donnerstag, 15. September, 16.30 Uhr. Vortrag von Dr. K. Brotbeck über das humanistische Bildungsideal und die Erziehungskrise der Gegenwart.

Freie Pädagogische Vereinigung. *Arbeitswoche in Trubschachen, 3.–8. Oktober. Disziplinierung des Kindes durch entwicklungsgemässe Bildung von Denken, Fühlen und Wollen.* Menschenkundliche Vorträge über die einzelnen Phasen der menschlichen Entwicklung. Referate über das Methodisch-Didaktische der verschiedenen Entwicklungsstufen. Einführungs- und Übungskurse für Eurhythmie, Sprachgestaltung und dynamisches Zeichnen. Ausstellung von Schülerarbeiten. Ausführliches Programm in der nächsten Nummer des Schulblattes (Inserat).

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Zusammenkunft: Mittwoch, 14. September, 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Lektüre und Aussprache über: « Die körperliche Erziehung. »

6 Occasion-Klaviere
total neuwertig, kreuzsaitig, Eisenkonstruktion, äusserst günstige Preise, bei
O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29, 1. St.
Telephon 031 - 2 49 10
249

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete
Musik G. BESTGEN
Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

325
Im September spricht Balthasar Immergrün!

Die Tage werden merklich kürzer. Das sieht man auch meinen Bohnenstauden und Tomatenpflanzen an. Sie haben schon Herbstfärbung angenommen. Nun kommt die Zeit, wo ich mit den vielen Abfällen, die es bei der Ernte der Gemüse gibt, meine Sparbüchse im Garten – den Kompostrahmen – auffülle. Ja, auf meinen guten Kompost könnte ich nicht mehr verzichten; er bedeutet sozusagen mein «Küchengeheimnis». Jede Handvoll Abfälle kommt sofort in den Kompostrahmen. Sobald die Schicht ca. 10 cm hoch ist, wird mit der Kanne gewässert und dann tritt meine Composto-Lonza-Streudose in Aktion. Die Abfälle werden aber nur leicht überpudert (ca. 400 g pro Quadratmeter, also ca. die Fläche meines Kompostrahmens). Composto Lonza bringt die Verrottung der Abfälle mächtig in Schwung, wirkt bodenreinigend und reichert den Kompost gleichzeitig mit Nährstoffen an. Heute habe ich vor meinem Kompost die grösste Hochachtung, denn ich weiss, dass er überaus reich an Humus ist! Den guten Pflanzer erkennt man an seinem Komposthaufen, welcher bestimmt nicht als Lagerstelle für Steine, Unkraut mit Samen, oder Blechbüchsen dienen soll. Nun nehme ich für dieses Jahr von Euch lieben Pflanzern Abschied. Ich werde im nächsten Frühling wieder von mir hören lassen.

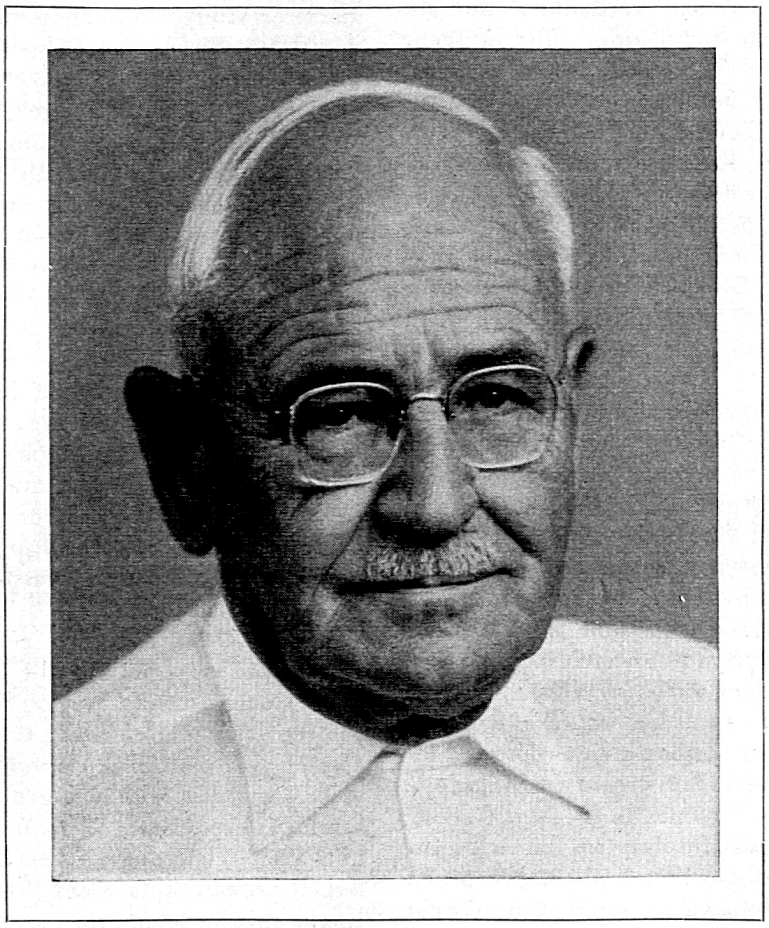
Mit freundlichem Pflanzergruss
Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG., BASEL

Prof. Dr. phil. Heinrich Hanselmann zum 70. Geburtstag

am 15. September

Dankbar wollen wir an diesem Tage kurz auf das reiche Leben voller Arbeit, aber auch auf den grossen Erfolg des Jubilars zurückblicken. Uns allen hat er mit seinen vielen Büchern geholfen und uns gangbare Wege durch die verschiedensten Lebens- wie Erziehungsprobleme gewiesen. Wer aber das Glück hat, Prof. Hanselmann persönlich zu kennen, der schätzt in ihm nicht nur den begeisternd vortragenden Lehrer, sondern noch mehr seine Güte und Liebe, die er allen seinen Schülern erwiesen hat. So steht er in Gedanken vor mir als das Vorbild eines wahren Erziehers, als eine Persönlichkeit.



Wir können die geleistete Arbeit von Prof. Hanselmann nur ahnen, wenn wir einen kurzen Blick auf seinen Lebenslauf werfen: Der Jubilar wurde 1885 in Wald, St. Gallen, geboren. Schon im Jüngling zeigt sich seine spätere Grundeinstellung den Mitmenschen gegenüber, indem er immer wieder den Bedrängten helfen will. Deshalb wird er zuerst Lehrer in der Taubstummenanstalt von St. Gallen. Dabei verdient er sich sein Geld für ein späteres Weiterstudium. Hier beschäftigt er sich hauptsächlich mit Psychologie, Pädagogik, Psychopathologie, Anatomie und Physiologie. Nach wohlbestandenem Examen arbeitet er ein Jahr als Assistent am Psychologischen Institut in Frankfurt am Main. Aber immer wieder zieht es den jungen Mann zur praktischen Hilfe am entwicklungsgehemmten Mitmenschen, und so übernimmt er während vier Jahren die Leitung der Beobachtungsanstalt für psychopathische und geistesschwache Jugendliche in der Steinmühle bei Frankfurt.

Im Jahr 1916 beruft ihn die Stiftung Pro Juventute als Zentralsekretär nach Zürich, und bald arbeitet er auch mit Pro Infirmis zusammen. Obschon er während sieben Jahren durch die Leitung und Organisation von Pro Juventute viel Gutes tun darf, zieht es Herrn Prof. Hanselmann immer wieder zu der praktischen Hilfe an den Jugendlichen zurück. So gelingt es ihm, mit Unterstützung gleichgesinnter Menschen die Stiftung Albisbrunn zu gründen. Dieses Landerziehungsheim für entwicklungsgehemmte Kinder und Jugendliche wird von ihm so vorbildlich geführt, dass der Kanton Zürich seine Zwangserziehungsanstalt einfach schliesst und die Jünglinge nach Albisbrunn verbringt.

Gerade die im Landerziehungsheim gemachten Erfahrungen weisen Prof. Hanselmann immer wieder auf die Notwendigkeit hin, die Lehrkräfte auf ihre schwie-

rige und verantwortungsvolle Aufgabe vorzubereiten. Deshalb gründet er das Heilpädagogische Seminar in Zürich und wird im Jahr 1931 zum persönlichen ausserordentlichen Professor für Heilpädagogik an der Universität gewählt. Er hat die Ehre, den ersten Lehrstuhl für Heilpädagogik in Europa eingenommen zu haben. Längst ist sein Name in allen Ländern bekannt geworden, und so wird er Mitbegründer und ist heute Ehrenpräsident der Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik.

Neben dieser gewaltigen Arbeit findet aber der Jubilar immer noch Zeit, sich privat der Hilfesuchenden anzunehmen, und betreut Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatungsstellen. Hier leistet er im Stillen unsäglich viel Gutes, und viele Menschen verdanken ihm ein «neues Leben». Aber auch die Schule, ohne es recht zu wissen, geniesst reiche Vorteile aus dieser Tätigkeit. Als Lehrer wissen wir nicht immer, in welchen Familien Konflikte das Zusammenleben bedrücken. Vor den Kindern lassen sich aber solche Situationen nicht verbergen, und sie leiden schwer unter den angstbringenden Erlebnissen. Damit fallen die Leistungen in der Schule stark zurück. Sie werden erst wieder steigen, wenn die Zerwürfnisse behoben sind. Deshalb dürfen wir Lehrer Prof. Hanselmann auch für seine intensive Arbeit in der Eheberatung und Andragogik von Herzen dankbar sein.

Die unzähligen Erfahrungen drängten den Jubilar im Laufe der Jahre, sein Arbeitsgebiet theoretisch zu verarbeiten und darzustellen. So entsteht im stillen Studierzimmer eine grosse Zahl von grundlegenden Werken über die Heilpädagogik und über die Lebensgestaltung. Keine Entwicklungszeit des Menschen ist übergangen; vom Kleinkind bis zum Greisenalter finden wir zu jeder Altersstufe seine praktischen Ratschläge und theoretischen Überlegungen. Wir danken ihm am besten für die empfangenen Anregungen, indem auch wir versuchen, das Elend und die Not der Mitmenschen zu erkennen, um sie nachher zu mildern und Gutes zu tun. Gerade hier stellt er uns Lehrern eine hohe, verantwortungsvolle Aufgabe.

Das ganze Leben unseres Jubilars ist ein schwerer Kampf gegen die Not und das Elend, aber auch gegen die Verdorbenheit und Verstocktheit der Menschen. Sein Verstehen und Mitgefühl für die seelisch wie körperlich Leidenden sowie sein Helferwille dringen immer wieder durch, so dass die schönsten Erfolge die oft bedrückende Arbeit krönen. Unzählige Menschen danken ihm in ihrem Innersten für all das Gute, das er ihnen einmal erwies. Die Geistesschwachen können nicht einmal ahnen, was Prof. Hanselmann durch seine unermüdliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Heilpädagogik für sie erreicht hat. Den Blinden setzt er manch helles Lichtlein in ihr dunkles Leben, die Taubstummen sind weder taub noch stumm für seine Bemühungen um ihr Los, und die gefallenen Schwererziehbaren hebt er aus ihrem sittlichen Schmutz, um sie auf den geraden Lebensweg zurückzuführen. Sie alle haben dem Jubilar zu danken.

Wir Lehrer aber danken ihm am besten, indem wir seinem Vorbild als gütig helfendem Menschen nacheifern. Möge uns Prof. Hanselmann noch lange als Mahner und Wegbereiter auf dem oft beschwerlichen Lebenspfad erhalten bleiben. *W. Münger*

Leonhard Ragaz: Mein Weg

(Besprechung von *U. W. Züricher*)

(Fortsetzung)

V.

1917 schrieb Ragaz sein Buch: «Die neue Schweiz», das sehr gelesen wurde. Als Symbol der Schweiz erschien ihm ja immer das Wagnis, die Winkelriedstat. Als ihre eigentliche Aufgabe betrachtete er, dass sie nicht in äusserer Machtstellung konkurrieren wolle, wohl aber, dass sie in allen geistigen Fragen, in allen grossen Gedanken im Vordertreffen zu finden sei. Als der Völkerbund gegründet wurde, kämpfte Ragaz für den Eintritt der Schweiz. Als Gegner sah er sowohl die ganze erbitterte Germanophilie, die obersten Vertreter des Militärwesens und ebenso die offizielle Sozialdemokratie. Aber auch Freunde gingen andere Wege, so Matthieu, der langjährige Mitarbeiter der «Neuen Wege», der dann seiner innern Not ein gewaltsames Ende machte und damit alle tief erschreckte. Professor Bovet gab seine Professur auf, um Apostel des Völkerbundes zu werden. Professor Förster aber kämpfte für Aufrüstung, weil er schon von ferne die Hitlerzeit witterte. Zürich wimmelte damals von Vertretern aller Nationen. Trotzki war da und Nicolai, der seine «Biologie des Krieges» publizierte, Stefan Zweig, der Jeremias wie später Castellio darstellte, um seine politischen Überzeugungen klarzulegen, Bebel und Viktor Adler tauchten auf. Im Marxismus sah Ragaz einen verschleierten weltlichen Messianismus; aber die materialistische Geschichtsauffassung wurde von ihm nie als ganze Wahrheit akzeptiert. Ihn fror vor dem gefrorenen Hass und der «rabulistisch blasphemischen Dialektik bei Marx und Lenin».

Als 1917 der Zarismus gestürzt wurde, wirkte die Revolution erregend auf alle Länder. In Zürich kam es zum Generalstreik. Ragaz suchte, wie die meisten Führer der Arbeiterschaft, ihn zu verhindern. Von den Massen wurde er aber erzwungen, und die Erbitterung wuchs, als das Militäraufgebot zu einem blutigen Zusammenstoss führte. Als dann noch die Grippe ausbrach und viele Todesopfer forderte, schrieb man alles der Arbeiterschaft aufs Konto. Gegen diejenigen, die wie Ragaz mit ihr sympathisierten, wurde eine grosse hasserfüllte Hetze betrieben. Eine ähnliche setzte von links her ein, als der aufkommende Bolschewismus gegen die Sozialdemokratie Sturm lief. Die Botschaft von Ragaz wurde fast nur noch in Verzerrung gesehen. Nun wurde neben den «Neuen Wegen» der «Aufbau» gegründet, um noch ein volkstümlicheres Organ für die religiös sozialen Ideen zu haben. Gleichzeitig arbeitete Ragaz mit Max Gerber zusammen ein sozialistisches Programm aus mit dem Zweck, eine geschlossene Gegenkundgebung gegen den Bolschewismus zu schaffen.

In dieser Zeit übten Jacob Burckhardts «Weltgeschichtliche Betrachtungen» und Alexander Herzens Memoiren einen grossen Einfluss auf Ragaz aus; die ersteren

*) Leonhard Ragaz, *Mein Weg*. Autobiographie. 2 Bde. je Fr. 14.40. Diana-Verlag, Zürich.

Für den Druckstock zum Bild von Prof. Hanselmann haben wir dem Rotapfel-Verlag Zürich zu danken, der die meisten Werke des Jubilars herausgegeben hat.

durch ihre weitausgreifenden Perspektiven, die zweiten durch die leidenschaftlich errungene Erkenntnis, dass nicht gewalttätige Revolution, sondern Erziehung berufen sei, die sozialen Konflikte zu überwinden. Als grossen Beunruhiger empfand er auch Kierkegaard. Ganz nahe aber stunden ihm vor allem die beiden Blumhardt, Vater und Sohn.

Spannungen mit Kutter und das Auftreten Barths, der sich im Römerbrief heftig gegen Ragaz und seine Verkündigung wandte, liessen diesen mehr und mehr vereinsamen und in ihm das Gefühl aufkommen, dass die doch eher theoretische Arbeit als Professor nicht seine eigentliche Berufung sei. Theologie und Kirche erschienen ihm mehr und mehr als Dinge, die dem Reich Gottes im Wege stunden. Die eigentliche Nachfolge Jesu wurde seine Sehnsucht, und diese erschien ihm weniger in theologischer und kirchlicher Linie möglich, als in direktem Kontakt mit aller Armut, der wirtschaftlichen und der geistigen. Er wollte « ins Volk ».

VI.

Die Rücktrittserklärung von seinem Amt, die er noch im Alter als schwerste Tat seines Lebens empfand, brachte ihm wieder viel verständnislose und gehässige Angriffe. Immerhin gab es auch junge Studenten, die es bewunderten, dass ein Mann in seinem Alter die gebahnten Wege verliess und im Wagnis des Glaubens einen neuen betrat. Er plante eine Art Volkshochschule für Arbeiter. Dazu konnte er mit Hilfe von befreundeten Frauen ein Haus an der Gartenhofstrasse erwerben, das nun während Jahrzehnten der Ausgangspunkt seiner Bestrebungen wurde, und auch jetzt noch, lange nach seinem Tode, von seinen Angehörigen im gleichen Sinn geführt wird. Die Probleme der Pädagogik traten in den Vordergrund. Die dänischen Volkshochschulen, speziell die Gestalt von Kristen Kold, auf den er durch Fritz Wartenweiler aufmerksam geworden, beschäftigten ihn. Eine Zeitlang kam er aber selber infolge des Verhaltens unzuverlässiger Freunde in materielle Notlage. Aus ihr wurde er befreit durch die Gründung der « Vereinigung der Freunde der Neuen Wege », die für einen Redaktorengehalt sorgten.

Nun kam die Zeit seiner wohl innerlichsten Wirksamkeit. Aus seinen Vorträgen in Lehrerkreisen entstand sein Buch « Die pädagogische Revolution ». Ein Wesentliches darin war ihm die Einsicht, dass das Vorbereiten des höhern geistigen Menschentums gegenüber der auf Macht, Ansehen, Erwerb und Erfolg gerichteten Intellektualität als Vorbedingung soziale Neuordnung verlange. Wenn im Zentrum der Erziehung das freie geistige Wachstum stehen sollte, dann war die quantitative Überbelastung der Jugend, der entseelende, gepeitschte Betrieb durchaus als Hindernis zu betrachten und konnte höchstens dem « Staat », der « Technik », der « Bildung », der « Wissenschaft », aber nicht dem Menschen dienen. Wie es die grösste Aufgabe der Kunst sei, Wichtigstes und Seltenes allgemeinverständlich und volkstümlich darzustellen, so komme es auch in der Wissensvermittlung nicht auf Universitätsausbreitung an, wenn dabei dem Volk die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit des Empfindens geraubt werde. Blosse Theorienmitteilung und Modeeinführungen wirkten so oft nur als Momente der Trennung. Erziehung galt ihm immer mehr als eigentliche Methode der Demokratie, im Gegensatz zur Agitation, als der Methode der Demagogie. Als Erziehungswerk erschien ihm auch der Kampf gegen den dämonischen Wahn, der in der Technisierung und damit der Veräusserlichung, Entseelung, Entmenschlichung, Entgöttlichung des Lebens zum Ausdruck kommt und mit den Menschen auch seine Umgebung, die Natur, zerstört.

In Casoja wurde durch Gertrud Rüegg, seine begeisterte Anhängerin, ein Heim gegründet, das wesentlich jungen Proletarierinnen durch Ferienkurse, Haushaltungskurse und durch vorbildliches Zusammenleben dienen sollte. Dort betätigten sich auch Anna Siemsen und der spätere Bundesrat Weber.

Nach und nach entstund das grosse Bibelwerk, in dem Ragaz seine Grundauffassung des Christentums ausführlich zu gestalten versuchte. Die politischen Ereignisse, denen er nie auswich, brachten ihm immer neue Konflikte. In der sozialdemokratischen Partei wurde er von Charles Naine gegen Robert Grimm unterstützt. Er und seine Freunde forderten nicht Gewaltlosigkeit, wie man ihm andichtete, sondern eine rechte überlegene Völkerbundpolitik. Als sich aber die Partei in ihrer Majorität militärpatriotisch verhielt, trat er aus. Er war wohl immer zu selbständig und zu sehr von seiner Aufgabe erfüllt, um sich irgend einer opportunistischen Parteidisziplin je fügen zu können. Als im Jahr 1932 Arbeiterkonflikte in Genf und ein überhitztes militärisches Dreinfahren ein wahres Schlachtfeld verursachten, war es wesentlich der Ragaz nahestehende Paul Trautvetter, der im Namen der Religiös-Sozialen den wahren Tatbestand aufzuhellen suchte. Trautvetter war es auch, der in der Diskussion über die Landesverräter gegen die militärischen Todesurteile auftrat.

Das Bedürfnis von Ragaz, unbeirrt zu dem zu stehen, was er als wahr und nötig empfand, liess ihn auch während des zweiten Weltkrieges die verlangte staatliche Vorzensur ablehnen. Lieber liess er für einige Zeit sein geliebtes Organ eingehen. Neben den politischen Kämpfen bewegten Ragaz in erster Linie religiöse und theologische. Die Auseinandersetzungen mit der dialektischen Theologie nahmen von beiden Seiten oft scharfe Formen an.

Zu Ragazens Lebensgang gehören auch seine vielen Reisen, die ihm ein tiefes Bedürfnis waren. Innere Sammlung, Orientierung, Horizonterweiterung und einfache Freude an der schönen Welt waren vielfach, speziell in seinen frühern Jahren, die Leitmotive. Dazu kam dann die Vertretung seiner Grundsätze auf vielen internationalen Kongressen und eine ganze Anzahl von eigentlichen Missionsreisen. Ein Weltkongress für freies Christentum ermöglichte ihm eine gewisse Kenntnis von Amerika. Auf einer Englandreise lernte er Führer der englischen Arbeiterbewegung und vor allem auch die ihn später dauernd beschäftigenden Settlements kennen. Dann kam er öfters nach Deutschland und nach Skandinavien, wo er Mathilda Wrede, die Freundin der Gefangenen, nach Holland, wo er Frau Roland Holst und durch sie Professor Huizinga begegnete. In Prag kam er in die Kreise um Masaryk, den er als seltensten

Nachfolger Christi in der Sphäre der Politik begriff. Nur durch eine Verkettung unglücklicher Umstände ist es nicht zu der von beiden Seiten gewünschten Begegnung mit dem tschechischen Staatsmann gekommen.

Neben den grossen Reisen spielen im Leben von Ragaz die stillen Erholungsorte eine wichtige Rolle. Dort konnte er sich von allen Mühsalen erholen, die ihm sein stürmisch bewegtes Leben bereitete. Parpan, Fidaz, Lutisbach, Siders wären da zu nennen. Aber er gönnte sich wohl oft zu wenig Ruhe. Das Herz, das er irrtümlicherweise in der Jugend für krank gehalten, das aber dann doch lang und tapfer geschlagen hatte, begann zu versagen, und im Dezember 1945 starb der 77jährige unbeirrte Kämpfer.

VII.

Ich möchte nun versuchen, das Wesentliche seiner Botschaft kurz zusammenzufassen, so dass das, was manchen vielleicht verworren und widerspruchsvoll erscheint, doch womöglich als Einheit erfasst werden kann. Ragaz fühlte sich fraglos als von Gott Berufener. Es wäre anmassend, da kritisch hineinzureden, wo auch Nahestehende nie völlig deutlich sehen. Die Aussagen über Gott sind bei ihm, wie bei allen, die da auszusagen versuchen, wie auch innerhalb der Bibel, höchst verschieden. Ich sage, auch innerhalb der Bibel, und das ist eine peinliche Angelegenheit. Bekanntlich hat man sich bei allen menschlichen Scheusslichkeiten auf « Gottes Befehle » berufen, um die Ketzer zu töten auf 3. Mose 24,16; um Hexen zu foltern und zu verbrennen auf 2. Mose 22,18; um Völker auszurotten auf das Buch Josua (vorab Kapitel 5 *bis* 11). Die Bibel, als das aussagereichste Buch über Gott und Gottes Eigenschaften, bringt hundert Varianten bis zu den ewig schönen und herzensweiten im ersten Johannesbrief (Kap. 4 Vers 7,12 und 16). Die Bibel ist keineswegs einheitlich, wenn sie von Gott spricht. Auch Ragaz ist es nicht. Aber im grossen ganzen ist es bei ihm doch so, dass Gott da ist, wo ein heiliges, helfendes Liebesfeuer den Menschen ergreift, wo ein Zug zur Höhe und Weite herrscht. Gott ist für ihn keine ruhende Idee, keine Theorie, sondern er ist ihm der Lebendige, der in das Menschenwesen eingeht, der beständig schöpferisch ist, beständig neu sich offenbart, der auch heute noch mitten im Tun und Schaffen ist und uns zu Mitarbeitern berufen hat. Gott will in die Welt hinein und sie umschaffen, auch die Erde und alles Menschenwesen, und wenn wir Gottes Willen tun, so helfen wir ihm darin und betätigen uns im Vertrauen an ihn als « Weltverbesserer ».

Ragaz glaubte aus eigener Erfahrung an sympathetische Begabung, an leise übersinnliche Berührungen und Lenkungen. Mit Berufung auf die Bibel ist Gott für ihn nicht ein Religionsgott, ein Kirchen- und Theologengott, sondern die Macht, die von oben her in die Welt eingehen und Fleisch werden will. Gott soll in der Welt herrschen, auch in der Politik und in der Wirtschaft. Diese Weltverbundenheit Gottes sei aber nicht nur als Wille zur Gestaltung der Erde zum « Reich Gottes » zu verstehen; denn auch Ragaz ist von dem Leben über den Tod hinaus tief überzeugt. Aber dass Gott das « Reich Gottes » auch für die Erde wolle, wurde ihm immer mehr « Kern und Stern der Sache Christi und der Bibel ». Nicht nur im Himmel, sondern in allen Bereichen der Erde sollte Gerechtigkeit, Reinheit und Güte wohnen. Das sei Hauptanliegen Jesu gewesen. Darum war es ihm ständige Herzensangelegenheit, Jesus deutlich als im Gegensatz zum sogenannten « Christentum » darzustellen. Für ihn war in Jesus Gottes Kraft und Wahrheit erschienen und in der christlichen Theologie eben oft nur eine Theorie darüber. Das liess ihn schliesslich auch den Begriff des « Christus » anerkennen; denn als Existenzialist im Sinne Kierkegaards war ihm nicht die Aussage das Wesentliche, sondern, dass Sein und Tun, dass die ganze Existenz mit der Aussage übereinstimme, aus ihr in der eigenen Lebensführung die Konsequenzen ziehe. In Christus, der diese Ganzheit von Wort und Tat nach ihm am reinsten offenbarte, sah er deshalb immer mehr die Verbindung von Gott und Mensch. Freilich lässt sich dazu sagen, dass wir alle in gewissem, mehr oder weniger vollkommenem oder unvollkommenem Sinn « Söhne Gottes » heissen können, und dass wir als solche alle zum Kampf für sein Reich berufen sind. Dieses Reich beginnt für jeden in der Gestaltung des eigenen Lebens, Tag um Tag und Jahr um Jahr, ständig bereit, den entscheidenden Augenblick zu erfassen. Es darf kein Zweifel darüber bestehen, dass alle so vielfach angefochtenen Worte und Taten von Ragaz, auch die politischen, so zu bewerten sind, dass er sich beständig überlegt hatte, wie würde Jesus jetzt in diesem Moment handeln? (Schluss folgt)

Kinder als Zeugen

Im Schulblatt Nr. 22 endet Willy Bobst seinen Artikel über «Sind Kinder zuverlässige Zeugen» mit der Feststellung, dass die Einvernahme von Kindern durch einen erfahrenen Psychologen und nicht durch die Polizeiorgane erfolgen sollte. Ein Beispiel möge zeigen, dass dies unbedingte Notwendigkeit ist: Ein empfindsames Mädchen musste, weil sein Onkel einen Unfall herbeigeführt hatte, Zeuge sein. Kläger war der Vater des Kindes. Das Mädchen litt schon ohnehin unter dem Familienstreit und war nun gezwungen, entweder gegen den Onkel oder gegen den Vater zu zeugen. Dass das Kind darob bedrückt war, zeigte sich in der Schule deutlich genug. Der Gerichtspräsident behandelte das Mädchen nicht besonders schonend, so dass es einige Zeit dauerte, bis es seine natürlich-kindliche Freudigkeit wieder zurückgefunden hatte.

Das ist *ein* Beispiel; es gibt sicher noch gravierendere. Aber es zeigt doch deutlich, dass in solchen Fällen ein verständiger Psychologe das Kind einvernehmen sollte. Wäre es nicht möglich, dass der Lehrerverein an die Erziehungsdirektion das Begehren richtet, zu verfügen, dass Kindereinvernahmen stets durch einen Psychologen zu erfolgen haben? *hrn*

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Übernehmt Patenschaften!

Am Bettag köstliche Stille!

Zur Feier des Bettags gehören von alters her Danken, Bussetun und Beten. Ohne Stille über den Feldern, in den Wäldern, am See und auf den zahllosen Strassen kommen sie nicht zu ihrem Recht. Nur in der Stille wird das Innerliche lebendig.

Das moderne Leben ist laut, und der moderne Mensch braucht scheinbar das Gedröhne um sich. Wie nötig hätte er aber die Stille! Die moderne Zeit stellt die Frage, ob wir den Bettag abschaffen sollen? Nicht durch eine Abstimmung natürlich, sondern einfach dadurch, dass wir auch diesen Feiertag übertönen, verlärmen und aushöhlen, dass wir ihn unmerklich verlieren. Dann wäre abermals etwas Geistiges, Innerliches, Seelisches und Ehrfürchtiges verloren, wäre etwas gestorben. Ob wir nicht merklich arm würden dadurch?

Wir sollten vielmehr den Bettag wieder zu Ehren bringen! Geben wir in selbstverständlicher Diszipliniertheit dem Bettag die Stille wieder! Einmal ohne Auto und Motorrad, ohne Radio am offenen Fenster, einmal wieder Hinhören auf das, was aus der Stille kommt, einmal wieder danken und beten, einmal wieder Geistiges und Innerliches... Wir bitten darum!

August 1955 *Aktion Ruhiger Bettag 1955*

Von der Wartezeit der Sparversicherten

Die neuen Statuten der BLVK erlauben es, dass eine wegen mangelnder Gesundheit bloss sparversicherte Lehrkraft nach zehn Versicherungsjahren, unabhängig vom vertrauensärztlichen Befund, zu den Vollversicherten übertreten kann. Diese Bestimmung gab an der Abgeordnetenversammlung der Kasse vom 28. Juni 1952 und neuerdings an der vom 5. Februar 1955 Anlass zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen. Abgeordnete vertraten die Auffassung, die Kasse solle aus Gründen der Solidarität den Sparversicherten durch die neue Bestimmung möglichst entgegenkommen, während die für die Verwaltung der Kasse Verantwortlichen Befürchtungen äusserten, diese Bestimmung könnte die Kasse zu stark belasten.

Dieselbe Frage beschäftigt auch den Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein (ZKLV), dessen Mitglieder bei der Kantonalen Beamtenversicherungskasse (BVK), also einer rein staatlichen Einrichtung, versichert sind. Im Jahresbericht 1954 des ZKLV wird auf S. 21–26 darüber berichtet.

Zunächst wird festgestellt, dass überraschend viele junge Lehrkräfte bei ihrem Amtsantritt nur sparversichert werden, 1953 zum Beispiel von 147 Eintretenden 66 = 44,89%. Das finden die Berichterstatter nicht in Ordnung. Die Verwaltung der BVK meint aber, « bei der Aufnahme seien alle Kandidaten streng auszuscheiden, die, medizinisch besehen, bereits bei der Aufnahme für die Kasse irgendein erhöhtes Risiko bedeuten ». Dann fährt das Orakel fort: « Es sei daher für die Beamtenversicherungskasse ausserordentlich wichtig, dass die Vertrauensärzte in der Beurteilung der Versicherungsfähigkeit der ihnen zur Aufnahme-Untersuchung zugewiesenen Kandidaten nicht nur alle Risiken ausscheiden, die im Zeitpunkt der Untersuchung auf Grund bestimmter organischer oder psychischer Abweichungen eine erhöhte Invaliditätsanfälligkeit mit Sicherheit erkennen lassen, sondern darüber hinaus auch diejenigen Kandidaten von der Vollversicherung ausschliessen oder zumindest für eine der genaueren Beurteilung dienende Karenzfrist von ein bis fünf Jahren der Sparversicherung zuteilen, bei denen die Amnese bestimmte körperliche oder geistige Veranlagungen oder sonstige Besonderheiten eine erhöhte Wahrscheinlichkeit vorzeitiger Invalidität nach versicherungsärztlichen Erkenntnissen und Erfahrungswerten als vorhanden erscheinen lassen. Es müsse, was medizinisch nicht einfach sei, versucht werden, eine Streckenprognose für die nächsten 40–45 Jahre aufzustellen. Es liege im Wesen jeder auf dem Prinzip des gleichen Anspruches bei gleicher Leistung beruhenden Versicherung, dass das Gesamtinteresse der Gemeinschaft aller Versicherter gewissen unumgänglichen Auswirkungen in Einzelfällen vorangestellt werden müsse. » Das ist nun tatsächlich, mitsamt der « Amnese » und dem « Gesamtinteresse der Gemeinschaft aller Versicherter », « medizinisch nicht einfach », dafür aber einfach zynisch!

Es erhob sich denn auch in der Konferenz der Personalverbände eine lebhafte und eingehende Diskussion, als deren Ergebnis der Finanzdirektion unter anderem mitgeteilt wurde, « die BVK sei ein soziales Werk, und es müsse auf möglichst umfassender Basis vom Geiste der Solidarität der Gesamtheit des Staatspersonals beherrscht sein. Der soziale Charakter der Institution verlange, dass nicht nur der versicherungstechnisch ideale Versicherte, sondern grundsätzlich die Gesamtheit des Personals für sich und seine Angehörigen unter den Versicherungsschutz gelange. »

Die BVK rechtfertigte sich mit der Feststellung, es gelangten von allen Untersuchten nur etwa 12% definitiv unter die Sparversicherten und es habe die Aufnahmepraxis der Kasse seit zwanzig Jahren keine Verschärfung erfahren.

Die Beamtenverbände hatten auch verlangt, es sollten « wie bei der stadtzürcherischen und der eidgenössischen Versicherungskasse alle Sparversicherten nach 15 bzw. 19 Jahren automatisch in die Vollversicherung aufgenommen werden. » Die BVK kniff aber auch hier aus. Sie stellte die kühne Behauptung auf, besser als eine vorbehaltlose Aufnahme nach zehn- bis zwanzigjähriger Karenzfrist diene jedem Sparversicherten das Recht, bei günstigem Befund einer vertrauensärztlichen Untersuchung schon nach zweijähriger Sparversicherung in die Vollversicherung aufgenommen zu werden. Die Kasse stellte sich naiv, als ob sie nicht wüsste, dass durch längere Beitragsleistung ein untersuchungsloser Übertritt soll erkauft werden können. Die zürcherische Lehrerschaft aber will nicht ruhen, bis ihrem Begehren entsprochen ist.

Dieses zürcherische Beispiel ist für uns Berner lehrreich. Zunächst ist festzustellen, dass die Sparversicherten unserer Kasse dank der neuen Statutenbestimmung nicht nur günstiger gestellt sind als die der kantonalzürcherischen, sondern auch als die der stadtzürcherischen, die nach 15, und die der eidgenössischen, die nach

19 Jahren ohne Untersuchung in die Vollversicherung aufgenommen werden. Dann wirft die Auseinandersetzung zwischen den Mitgliedern und den Staats- und Kassenbehörden in Zürich ein Licht auf die grundsätzliche Frage, ob reinstaatliche oder halbstaatliche Lehrerversicherung vorzuziehen sei. Natürlich kann der reine Kassenstandpunkt geschickter vertreten werden als in Zürich. So weiss aus schmerzlicher Erfahrung die bernische Lehrerschaft, dass unbeschwerte Freigebigkeit und die Missachtung versicherungstechnischer Erfahrung und Berechnung sehr böse Rückwirkungen zeitigen. Sie hat deshalb allen Grund, für die vorsichtige und feste Leitung ihrer Kasse und für das dauernde und grosszügige Wohlwollen des Staates dankbar zu sein. Dass aber eine Kassenverwaltung und vor allem der Staat von andern Überlegungen ausgehen als die Mitglieder, das zeigt das zürcherische Beispiel mit aller Deutlichkeit. Für die Erhaltung und möglichste Stärkung der Dekkung, für den Ausschluss gefährlicher Risiken und die Wirtschaftlichkeit des Betriebes haben Staat und Verwaltung zu sorgen, währenddem es die vornehme Aufgabe der Mitglieder ist, bei ihren Entscheidungen in Kassenfragen nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz sprechen zu lassen. Um das mit einiger Aussicht auf Erfolg tun zu können, müssen sie ein weitgehendes Mitspracherecht bei der Kassenverwaltung nicht nur haben, sondern auch tapfer auswerten. Sonst ist das Ergebnis von Verhandlungen meist wie in Zürich « durchaus unbefriedigend ».

Dabei ist es selbstverständlich, dass alle Vergünstigungen, und besonders solche, die irgendwie Benachteiligten helfen sollen, etwas kosten, ja manchmal viel kosten. Daran haben die Mitglieder bei uns ungefähr die Hälfte zu zahlen, und es ist sehr gut, dass sie von Fachleuten immer wieder und zuverlässig über die Folgen allzuweitgehender Grosszügigkeit aufmerksam gemacht werden. Aber das ist das Schöne bei unserer Kasse, dass jedes einzelne Mitglied immer wieder zum Gewissensentscheid über derartige Fragen aufgerufen ist. Die Fürsorge für seine und seiner Angehörigen Notzeiten ist nicht völlig dem « Apparat » überlassen. Wir wollen nicht einfach nach einem ausgeklügelten System so verwaltet werden, dass wir mit grösstmöglicher Sicherheit den vollen Gegenwert jedes von uns und dem Staate eingezahlten Fränkleins mit Zins, Zinseszins und, wenn's gut geht, erklecklichem Mehrgewinn ausbezahlt bekommen. Von Anfang an war der Gedanke der gegenseitigen Hilfe in der Not wegleitend. Wenn er es bleiben soll, so darf der immer noch beachtliche Rest von Selbstverwaltung der Kasse durch die Mitglieder keine Einbusse mehr erleiden und das Gefühl für die Mitverantwortung am Schicksal der Kasse muss bei den Mitgliedern wachsen.

Die kurze Wartezeit der Sparversicherten, die in den neuen Statuten der BLVK festgesetzt ist, soll nun ruhig ein Jahrzehnt in Geltung bleiben. Zeigt sich dann dauernd eine übermässige Belastung der Kasse, so werden sich die Mitglieder nochmals überlegen müssen, ob sie die Folgen mittragen wollen. Bleiben die Auswirkungen aber in mässigen Grenzen, so wird dies ein Ansporn sein, einen weitern Schritt zu tun in der Richtung auf eine Vollversicherung aller Kassenmitglieder. *-s*

Berner Schulwarte

Zentrale Lehrerbibliothek

Wir machen die Lehrerschaft darauf aufmerksam, dass ihr die zentrale Lehrerbibliothek der Schulwarte zur Verfügung steht. Sofern die Schulgemeinde der Schulwarte als Abonnent angeschlossen ist, was beim Grossteil der bernischen Gemeinden der Fall ist, ist der Bezug der Bücher unentgeltlich. Einzelmitgliedschaft für den Bezug von Büchern Fr. 5.— im Jahr.

Soeben ist der *Nachtrag II zum Bücherkatalog* (Anschaffungen 1950–1955) erschienen. Er kann unter dem Selbstkostenpreis für Fr. 2.— von der Schulwarte bezogen werden. Der Betrag kann auf Postcheckkonto III 5380 voreinbezahlt werden, wobei die Bestellung und die genaue Adresse des Bestellers auf der Rückseite des Abschnittes vermerkt werden sollten. Der *Hauptkatalog (1945)* zu Fr. 2.— und *Nachtrag I (1950)* zu Fr. 1.— sind ebenfalls noch erhältlich.

Der Leiter der Berner Schulwarte

Die Wahl des Zentralsekretärs

Die Lehrerschaft zu Stadt und Land beschäftigt sich gegenwärtig mit der Neuwahl ihres Zentralsekretärs. Besonders die Primarlehrerschaft ist sich der Bedeutung dieser Angelegenheit voll bewusst. Es ist ihr deshalb ein dringendes Anliegen, dass eine Persönlichkeit zur Wahl in Vorschlag gebracht wird, die mit den Verhältnissen, Nöten und Wünschen der Primarlehrerschaft, die einen bedeutenden Teil des Lehrkörpers in unserm Kanton ausmacht, in reichem Masse vertraut ist.

Gerade in den letzten Jahren hat es sich wieder deutlich gezeigt, mit welch wichtigen Fragen (z. B. Naturalienordnung, Besoldungen u. a.) die Primarlehrerschaft sich beschäftigen musste und zu kämpfen hatte, um ihr Recht zur Geltung zu bringen.

Aus diesen Gründen und in der festen Überzeugung, dass bei gutem Willen geeignete Persönlichkeiten mit dem erforderlichen Rüstzeug zu finden sind, sei der Wunsch vorgebracht, es möchte für das Amt des Zentralsekretärs ein Primarlehrer berücksichtigt werden.

K. N.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Elementarkurs für Urgeschichte

Die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte führt am 15./16. Oktober 1955 im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich den diesjährigen Kurs für Urgeschichte unter dem Thema

Die Kultur der jüngeren Steinzeit der Schweiz

durch. Es haben sich bestausgewiesene Referenten zur Verfügung gestellt. Sie werden bestrebt sein, ihre Vorträge in einem elementaren Rahmen zu halten, um den Lehrern Gelegenheit zu bieten, sich in wenigen Stunden mit den wichtigsten Ergebnissen und Problemen der Urgeschichtsforschung vertraut zu machen. Kurskommission und Referenten richten daher ein besonderes Willkomm an die verehrten Damen und Herren der kantonalen Lehrkörper und bitten Sie, das detaillierte Programm rechtzeitig beim Präsidenten der Kurskommission, Dr. W. Drack, Würenlingen (Aargau), zu beziehen.

Schweizerischer Turnlehrerverein
Ausschreibung von Winterkursen Dezember 1955

Im Auftrage des EMD führt der Schweizerische Turnlehrerverein folgende Kurse für Lehrer und Lehrerinnen durch:

a) Skikurse

1. Wiederholungskurs für Ski-Instruktoren 16. bis 18. Dezember. Der Kursort wird auf Grund der eingehenden Meldungen bestimmt. Die welschen SI, die WK-pflichtig sind, können sich zum Kurse Mts-Chevreuils melden. – 2. Lehrerskikurse 26. bis 31. Dezember. a) Morgins. b) Mts-Chevreuils (mit Vorbereitungskurs für SI-Kandidaten und WK für welsche SI). c) Wengen. d) Grindelwald. e) Sörenberg. f) Stoos (SZ). g) Flumsberg. – 3. Vorbereitungskurs für das SI-Brevet für Deutschsprechende: Iltios.

b) Eislaufkurse

1. Lausanne. 2. Zürich.

Allgemeines: Die Ski- und Eislaufkurse sind für amtierende Lehrpersonen bestimmt, die Ski- und Eislaufunterricht erteilen oder Skilager leiten. Anmeldungen ohne einen diesbezüglichen Ausweis der Schulbehörden können nicht berücksichtigt, Anfänger an den Skikursen nicht aufgenommen werden.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort. WK-pflichtige SI erhalten Fr. 5.— Taggeld und Fr. 5.— Nachtgeld plus Reise und eine Subvention des IVS.

Die Anmeldungen (Format A 4) haben folgende Angaben zu enthalten: Name, Vorname, Beruf, Jahrgang, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Zahl und Art der besuchten Winter- und Sommerkurse. Sie sind bis zum 15. November an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Myrthenstrasse 4, St. Gallen, einzureichen.

Für die TK des STLV
Der Präsident: *E. Burger*, Aarau

Schweizerischer Wanderleiterkurs vom 11.–15. Oktober. Die Die vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen seit Jahren durchgeführten Wanderleiterkurse haben sich in jeder Beziehung bewährt. Sie bieten Lehrern, Lehrerinnen und Gruppenleitern reichlich Gelegenheit, ihre Erfahrung auf der Wanderung, im Ferien- und Skilager auszutauschen und Neues dazu zu lernen.

Die Teilnehmer werden in verschiedenen Gruppen interessante, praktische Aufgaben zu lösen haben. In froher Arbeitsgemeinschaft tragen auch sie ihren Teil zum guten Gelingen des Kurses bei, der vom 11.–15. Oktober 1955 im Jugendferienheim Rotschuo, Gersau am Vierwaldstättersee, stattfindet. Die Abende sind ausgefüllt mit Singen, Musizieren und Spielen.

Interessentinnen und Interessenten erhalten das genaue Kursprogramm bei der Bundesgeschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Seefeldstr. 8, Zürich 8.

Einführung in Flora und Vegetation unserer Berge

Kursleiter: Prof. Dr. M. Welten. Am 18. Juli trafen sich im Alpengarten auf der Schynigen Platte acht Teilnehmer zum Kurs, zu dem die « Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform » eingeladen hatte. Zunächst im Alpengarten selbst, dann in seiner näheren und weiteren Umgebung, führte uns Herr Prof. Welten ein in die je nach Lage, Besonnung, Beschaffenheit des Bodens und Veränderungen durch Weidgang unterschiedlichen Florengebiete. Es galt vorerst, die Einzelpflanzen und ihre Wachstumsbedingungen kennenzulernen. Das gab die Grundlagen zur Kenntnis von Artenverbänden, die unter gleichen Bedingungen als Pflanzengesellschaften stets wiederkehren. Der Kurs war so geleitet, dass es uns auf der Schlusstour auf das Faulhorn möglich war, tiefer einzudringen in die Zusammenhänge zwischen natürlichen Pflanzengesellschaften und ihren Lebensbedingungen. Zu diesem Verständnis trug eine ausgezeichnete Einführung des Kursleiters in die geologischen Verhältnisse wesentlich bei.

Dass auch die Freude an den Schönheiten der Alpenpflanzen uns zusammengeführt hatte, bewies mancher Ausruf des Entzückens, etwa beim Betrachten eines Blütchens mit der Lupe. Für feinere Untersuchungen mit Binokular und Mikroskop stand uns das Laboratorium des Alpengartens mit seinen Einrichtungen zur Verfügung – oft bis spät in die Nacht. Dazu hatten wir in unserem Leiter einen wahren Helfer, der nie müde wurde, uns zu belehren, auf Schönheiten und Eigenarten hinzuweisen und die Augen zu öffnen für die unendliche Vielfalt der Natur.

Eine Frage tauchte auf, die ich hiermit an die « Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform » weiterleite: Könnten nicht analoge Kurse für die Flora des Mittellandes durchgeführt werden?

Herrn Prof. Welten danken wir für die vorzügliche, umsichtige Leitung, Frau Prof. Welten nicht minder für verpflegungstechnische und sonstige Betreuung, dem Verein « Alpengarten Schynige Platte », Frau Borter, Fräulein Peter und Familie Homberger für die freundliche Aufnahme im Alpengarten und im Hotel. Dem Verein für Handarbeit und Schulreform und der Kantonalen Erziehungsdirektion unsern Dank dafür, dass sie diesen wertvollen Kurs ermöglichten. *wb*

Fortbildungskurs für Papparbeiten

1. bis 13. August 1955. Zehn mehr oder weniger gewiegte Praktiker vertrauten sich gerne der gediegenen Führung Hans Burns an. Schon vom ersten Tage an beneideten wir ihn um seinen unerschöpflichen Quell einer langjährigen Erfahrung. Eifrig repetierten wir die elementaren Techniken und färbten Papier auf die verschiedensten Arten. Vor allem aber führte uns Hans Burn in die Geheimnisse der Buchbinderkunst ein. Der Höhepunkt unseres Kurses war bestimmt der Besuch der Handbuchbinderei Schumacher an der Effingerstrasse. Herr Merz von der Firma Schumacher verstand es ausgezeichnet, uns den Werdegang eines gediegenen Einbandes vor Augen zu führen.

Dem Kursleiter, der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, der Erziehungsdirektion sowie der Lorraineschule sei nochmals bestens gedankt für die Durchführung dieses Kurses. Wir werden ihn in bester Erinnerung behalten. *m. a.*

VERSCHIEDENES

Der Tierpark Dählhölzli – berühmt durch einen Fisch!

Im Aquarium des Tierparkes befindet sich ein Fisch, um den ihn viele zoologische Gärten und Aquarien beneiden: ist er doch in ganz Europa nur in zwei Exemplaren vorhanden! Das zweite befindet sich im Aquarium in Düsseldorf. Kürzlich sagte der Direktor eines grossen ausländischen Zoos beim Besuche des Berner Tierparkes, es lohne sich, nur wegen der Elche und wegen des *Gabelbärtigen Messerfisches* nach Bern zu kommen. Aber nicht nur seine Seltenheit macht diesen Fisch so bemerkenswert: er ist ein Tier von überraschender Schönheit. Aus einem etwa 9 cm langen, unscheinbaren Fischchen, das vor dreieinhalb Jahren vom Tierpark angekauft wurde, ist er zu einem Riesen von beinahe 70 cm Länge und etwa 20 cm Höhe herangewachsen. Und noch scheint sein Wachstum nicht beendet, obwohl in wissenschaftlichen Spezialwerken seine Länge mit 60 cm angegeben wird. Mit wunderbarer Eleganz durchschwimmt er langsam und majestätisch seine Behausung, den Rücken überhaucht von einem violetten Schimmer, die Brustflossen wie Flügel seitlich ausgespannt, die hintere Körperhälfte umrahmt von der zu einem Saum verlängerten Rücken- und Afterflosse, welche sich beide wie zarte Schleier wellig bewegen. Der seitlich stark zusammengedrückte Leib (daher der Name « Messerfisch »!) trägt sehr grosse Schuppen von goldgelblicher Grundfarbe: jede einzelne

schillert in allen Farben des Regenbogens! Am Grunde der Schuppen zeichnen sich orangerote Flecken ab, von denen sich ein blaugrüner Schimmer prachtvoll abhebt. Die riesigen, weit hervortretenden und etwas nach abwärts gerichteten Augen sind ständig in Bewegung und beobachten genau die Umgebung. Sie lassen den Fisch wie eine rätselhafte Spukgestalt aus fernen Urwaldgewässern erscheinen. Wonach mag er mit diesen seltsamen Augen Ausschau halten? Zweifellos suchen sie eine Beute zu entdecken. Lässt man ein Insekt – etwa eine Küchenschabe – ins Wasser fallen, so beginnt das übergrosse, schräg nach oben gerichtete Maul mit unerhörter Geschwindigkeit nach Art einer Klappfalle zu arbeiten. Wie ein Abgrund öffnet es sich vor dem nichtsahnenden Beutetier, schnappt im Bruchteil einer Sekunde wieder zu – und das Insekt ist verschwunden. Vorne am Unterkiefer trägt der Fisch zwei auffallende, schräg nach aussen gerichtete, etwa 2 cm lange Fühler oder « Barteln », die vielleicht bei der Nahrungssuche als feine Anzeiger von Strömungen oder Gerüchen eine Rolle spielen. Diesen merkwürdigen Anhängseln verdankt er seinen Beinamen « der Gabelbärtige ».

Unser Fisch lebt in Flussuferbuchten mit ruhigem, klarem Wasser und in Sümpfen des Unteren Amazonas und Guyanas, wo er recht häufig vorkommen soll. Die Indianer in Guyana nennen ihn « Arowana ». Er ist verwandt mit dem grössten heute existierenden Süsswasserfisch, dem etwa 4 m langen, rund 200 kg schweren « Arapaima ». Der Gabelbärtige Messerfisch wurde 1935 erstmals lebend in einem 20 cm langen Exemplar in Europa eingeführt. Damals, als die Fischtransporte nicht mit dem Flugzeug erfolgten, war es noch eine mühsame Sache, empfindliche Süsswasserfische mit dem Schiff in wochenlanger Fahrt nach Europa zu bringen. Aber auch heute, da solche Transporte rascher vor sich gehen, ist das Risiko bei jeder Sendung gross. Jedenfalls ist der Arowana bei uns noch ein sehr seltener Gast. Deshalb möge kein Tierfreund es versäumen, dieses wundervolle Schaustück im Tierpark zu betrachten. *M.-H.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Lehrbücher und Monographien aus dem Gebiete der exakten Wissenschaften. Verlag Birkhäuser, Basel

W. Blaschke, **Analytische Geometrie.** Zweite Auflage 1954, Mathematische Reihe, Band 16.

Zahlreich sind die Werke über analytische Geometrie, die in den letzten Jahren erschienen sind, und man könnte von einem Zuviel sprechen, würde sich nicht jedes Buch einer neuen Zielsetzung verschreiben.

Die analytische Geometrie von W. Blaschke, dem Meister der Differentialgeometrie und Integralgeometrie, bringt eine recht weitgehende Einführung in die rechnerische Behandlung der Geometrie für Studierende der Mathematik, Physik und Technik.

Nach den Elementen, wozu auch Matrizenrechnung und Quaternionen gerechnet werden, bringt der Verfasser eine reichhaltige Kugel- und Kreisgeometrie, wobei die Begriffe Gruppe und Abbildung eine grosse Rolle spielen.

Die Beziehungen zur Mechanik (insbesonders Statik und Kinematik) werden bewusst stark gepflegt. Wir finden daher gutbedachte Kapitel über Stäbe und Trägheitsmomente.

Dem allgemein üblichen Abschnitt über Quadriken folgt hier eine schöne Auswahl über konfokale Gebilde, wobei mit Dupins Zykliden und den Geodätischen auf den Flächen von Liouville der Rahmen recht weit gespannt erscheint.

Besonders wertvoll sind die vielen historischen Angaben und die Formelsammlung des Anhangs, welch letztere noch über den Stoff des Buches hinausreicht.

Wenn man sich einmal an die Abschaffung der üblichen Fremdwörter gewöhnt hat, so liest sich das Buch von Blaschke leicht und fliessend. Es ist durchaus geeignet, eine grundlegende Kenntnis der analytischen Geometrie zu vermitteln.

H. Bieri, Bern

W. Blaschke, **Projektive Geometrie.** Dritte, erweiterte Auflage 1954, Band 17.

Gegenstand der projektiven Geometrie ist die Erforschung der bei Kollineationen invarianten Eigenschaften der Figuren. Wesentlich ist, dass man den eigentlichen Punkten einer Ebene noch derart uneigentliche Punkte oder Fernpunkte so einführt, dass die Beziehung zwischen den Punkten und den Sehstrahlen durch das Auge ausnahmslos eindeutig wird.

Der Verfasser ist der festen Überzeugung, dass zum tiefern Verständnis irgend eines Wissenszweiges ein Einblick in seine Geschichte nötig ist, und da innerhalb der projektiven Geometrie der Entwicklungsgang unschwer zu verfolgen ist, so beginnt das Werk mit einem geschichtlichen Abriss, der sich wie ein Roman liest. Anschliessend folgt ein bis ins Einzelne gehendes und die Gegenwart mit berücksichtigendes Verzeichnis des einschlägigen Schrifttums.

Der eigentliche Stoff gliedert sich in die acht reichlich unterteilten Kapitel: II. Homogene Zeiger, Kollineationen, Korrelationen. III. Doppelverhältnis. IV. Kegelschnitte. V. Liniengeometrie. VI. Quadriken. VII. Nichteuklidische Geometrie. VIII. Vierflachpaare von Möbius. IX. Waben und Gruppen. Die letzten zwei betreffen speziellere bzw. neue Gegenstände.

Ein Namen- und Sachverzeichnis fehlen nicht. Druck wie Ausstattung vermögen verwöhnte Ansprüche zu befriedigen. Möge dem bewundernswürdigen Versuch, mathematisches und geschichtliches Denken zu vereinen, ein voller Erfolg beschieden sein. *H. Bieri*, Bern

Grimm u. Rueff, **Analytische Geometrie.** Leitfaden, erster und zweiter Teil. Unterrichtswerk des Vereins Schweizerischer Mathematiklehrer. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Der seit langem erwartete Leitfaden der analytischen Geometrie für höhere Mittelschulen ist erschienen. Der 1. Teil enthält den traditionellen Lehrstoff, bringt aber methodisch Neues. Die Verfasser bezeichnen ihr Werk als ersten Versuch, die Vektoren offiziell in den Mittelschulunterricht der analytischen Geometrie einzubauen.

Wer in den Dreissigerjahren Schüler der Lehramtschule der Universität Bern war, wird sich erinnern, wie gross der Eindruck war, den diese Zauberdinge, Vektoren genannt, auf uns machten, und wie eine kundige Hand uns dann fast mühelos in die Probleme der linearen Geometrie einführte. Es gibt andere, die auf die Koordinaten schwören. Der Leitfaden nimmt auf beide Richtungen Rücksicht und vermeidet es so, seine Verwendungsmöglichkeiten einzuschränken.

Der 2. Teil enthält im Wesentlichen die Untersuchung der allgemeinen Gleichung zweiten Grades, die Diskussion von Kurven höherer Ordnung und die Einführung in die analytische Geometrie des Raumes.

Es ist zu begrüssen, dass neben den Kegelschnitten auch Kurven höherer Ordnung mit neuen Eigenschaften untersucht werden. Mehrfache Punkte, Spitzen, Knoten, isolierte Punkte, Asymptoten und dergleichen Phänomene sind sicher geeignet, das Interesse wachzuhalten.

Die gediegene Einführung in die analytische Geometrie des Raumes bringt das skalare und das vektorielle Produkt zweier Vektoren sowie das gemischte Produkt dreier Vektoren, mathematische Waffen, deren Anwendungsmöglichkeit fast unbegrenzt ist.

Im Kapitel IX, *Flächen und Raumkurven*, wird ein erster Versuch gemacht, dem Schüler höhere Gebilde nahezubringen, und es wird ihm bewusst gemacht, dass er mit dem, was er gelernt hat, auch schwierigere Probleme anpacken darf. Wer unter den mathematisch Interessierten wird nicht mit Genugtuung erfüllt, wenn es ihm fast spielend gelingt, den Erzeugenden gewisser Hyperboloide und Paraboloide auf den Leib zu rücken!

Der Differentialgeometrie wird keineswegs vorgegriffen. Mit Recht warnen die Autoren vor einer Überbordung der analytischen Methode, die alles andere über Bord wirft.

Papier, Druck, Ausstattung und Figuren sind, wie nicht anders zu erwarten war, vorzüglich.

Es ist zu hoffen, dass vom neuen Lehrmittel grosse Wirkung ausstrahlen wird! *H. Bieri*

L'ECOLE BERNOISE

Les fractions

Le mot «fraction», terme de liturgie, est le substantif nominal déverbal de fractionner ou casser, rompre, réduire en morceaux, et le résultat de ce fractionnement est la portion ou la fraction, mot de calcul dû à l'abbé Grégoire. Pour comprendre les fractions, il faut d'abord faire le geste de casser, ce qui plaît toujours aux enfants, en qui remonte la passion ancestrale de détruire. C'est aussi l'action de charité de celui qui partage pour distribuer. La boîte dans laquelle tous les objets sont déjà cassés ne leur dévoilera pas la définition intime d'une fraction. Il faudrait, par exemple, qu'un enfant ait à distribuer une plaque de chocolat où les bâtons et les morceaux ont déjà leurs lignes de rupture. Jésus prit du pain et le rompit. Les apôtres nommèrent ce geste «La Fraction» et comprirent que le morceau garde les qualités de l'entier. Une bouteille cassée n'est plus une bouteille, mais des tessons. Une vache coupée en quatre n'est plus une vache, mais du bœuf. Pour avoir des fractions, il faut une chose qui se continue semblable à elle-même.

En outre, la fraction est créée par un être qui a de la mémoire, de l'imagination et de l'intelligence. La notion de fraction est subjective; où l'un verra un entier, l'autre verra une fraction. Prenez le feuillet d'un calendrier avec, au recto, le chiffre du jour, et, en blanc, au verso. Coupez-le en deux sans être vu. Montrez le côté blanc. Chacun conviendra que ce papier est un entier. Retournez-le. Et voyant le chiffre coupé, on dira que c'est un morceau. Ce qui est entier pour un naïf sera fraction pour un averti. Il faut casser son bois soi-même.

Quelle admirable leçon nous a donnée M. C. Cattegno, professeur de pédagogie à l'Université de Londres, au moyen du matériel que M. G. Cuisenaire a créé pour l'enseignement des fractions. La leçon modèle, chez nous, est solennelle et spectaculaire. Ce n'est pas la réalité d'une école; d'ailleurs cette réalité est impossible à créer dès qu'un étranger s'est introduit dans la classe. Tout de suite surgit le problème du sujet ou observateur et de l'objet ou chose observée. La présence d'un observateur gêne maître et élèves. Le maître fait le virtuose et les élèves se recroquevillent. En une heure, le jongleur aura fait comprendre la circonférence. Pour les élèves, la leçon est sans valeur. Pour les instituteurs qui en suivent les phases rapides, elle n'en sera pas moins profitable. Mais ce n'est pas une leçon modèle, plutôt son contraire. A l'école, tout s'assimile par petites doses, jour après jour, millimètre par millimètre; rien de spectaculaire, de la répétition, des reprises, des ajustements, un vrai ennui pour le non-spécialiste qui se serait égaré dans cette classe. C'est le sort d'un membre de la commission d'école qui estime que la visite d'une classe est une corvée, même si le maître fausse sa leçon pour la rendre intéressante à lui. Pour être à même de juger un enseignement, il faudrait se muer en élève pendant un mois et même une année et alors on sentirait le fil conducteur et l'emboîtement des leçons. M. Cattegno, qui connaît tous les inconvénients d'une leçon publique, a choisi celle du plus grand risque: une leçon aussi proche de la réalité que possible. Avec les bouts de bois palpables de M. Cuisenaire, il a enseigné à de jeunes élèves apeurés les fractions, une leçon tissée de science et de finesse.

Les enfants, qui ont joué à leur guise avec les petites poutres de M. Cuisenaire, ont dû s'imaginer qu'ils manipulaient des entiers. Ils n'ont rien eu à casser. Il faudrait que l'enfant puisse lui-même créer les fractions. Les petites poutres sont parfaites en ce qu'une fois recouvertes, on en voit encore la tranche. M. Gustave Périnat avait mis dans le commerce une boîte remplie de petits cartons colorés, une idée semblable à celle de M. Cuisenaire. Le défaut provenait de la minceur du carton qui nuisait à la comparaison par la tranche. L'idéal serait d'avoir de la plastiline de différentes couleurs ou de la marne de M. Bodmer. L'élève en étendrait une couche épaisse. Muni d'un emporte-pièce rectangulaire en fer-blanc, il pourrait sortir des blocs qu'il appellerait des entiers. Puis au moyen d'autres emporte-pièces plus petits, il découperait les entiers en fractions. L'Ecole normale de Porrentruy, aux travaux manuels du fer, fournirait à chaque instituteur sortant un jeu d'emporte-pièces, et à l'école l'enfant aurait du plaisir à étudier les fractions en faisant des pains d'anis comme sa maman.

On sait que l'étude des fractions est basée sur l'emploi du marteau, qui casse, et de la colle qui assemble ce qu'on a cassé. (Rupture: $^1/_1 = {}^2/_2$. Soudure: $^6/_6 = {}^3/_3 = {}^1/_1$.) La plastiline peut être séparée et ressoudée sans peine. Grâce au jeu d'emporte-pièces, chaque élève de la classe la plus nombreuse fabriquerait à bon compte tout le matériel pour l'étude des fractions et en plus aurait le plaisir divin de l'homme de créer à partir de la matière première.

Manipuler des fractions sous forme de poutres, parler de fractions et entendre trois quarts comme on entend trois pommes passe encore, mais le pas le plus difficile à franchir, celui qui embrouille tout ce que l'on croyait bien comprendre et qui remet tout en question, est l'écriture des fractions et leurs opérations. La présence de deux nombres qui expriment une grandeur et dont les variations agissent contrairement offre autant de difficulté de conception à l'enfant que les matrices à l'adulte. Quand le numérateur se dilate, le nombre de morceaux augmente, compris, mais quand le dénominateur devient plus grand, les morceaux deviennent plus petits, ceci contredit la notion de nombre. Oralement les mots *cinq* et *cinquième* sont différents, par écrit 5 et $^1/_5$ ont un aspect identique à part la situation.

Il y a d'abord à recenser des habitudes linguistiques et des conventions d'écriture. On a tellement l'habitude de compter des choses qui se referment sur elles-mêmes, qui sont des sphères déformées, des choses qui ne sont plus ce qu'elles sont lorsqu'elles ont été cassées, qu'on néglige de préciser qu'il s'agit d'un entier de cheval, de deux entiers de cheval. On dit et on écrit un cheval, deux chevaux, au lieu de un unième de cheval, deux unièmes de cheval, $^1/_1$ de cheval, $^2/_1$ de cheval. Beaucoup de difficultés surgissent dans l'enseignement du fait que les bases ont été mal posées ou sans prescience. C'est le professeur le plus illustre de la plus illustre des univer-

sités qui devrait établir les livres les plus élémentaires. Eux seuls sont capables de voir où l'on doit aller parce qu'ils y ont été. Mais probablement, si on avait demandé à Einstein d'établir un livre de calcul de première année, il aurait refusé en disant que c'était trop difficile et qu'il fallait laisser courir ce risque à des innocents.

Pour établir le premier livre, on devrait connaître le dernier, et celui-ci n'est jamais connu. Il faudrait avoir été vieillard pour bien engager sa vie. Rien n'est clos, tout reste ouvert sur le grand large, mais la fin doit guider le commencement. La brochure «Le Français élémentaire» dit: «*On a donc eu le souci de ne rien enseigner ici qui dût être contredit par un enseignement plus avancé, de ne créer aucun automatisme qui pût gêner l'acquisition de nouveaux moyens d'expression, de n'inculquer aucune périphrase artificielle destinée à remplacer les termes propres ou les expressions idiomatiques qui pourront être appris ultérieurement.*» Descartes a dû d'abord déraciner les principes qu'il s'était laissé persuader en sa jeunesse, mais il ajoutait: «*Leurs imperfections sont quasi toujours plus supportables que ne serait leur changement, en même façon que les grands chemins qui tournaient entre des montagnes deviennent peu à peu si unis et si commodes, à force d'être fréquentés, qu'il est beaucoup meilleur de les suivre que d'entreprendre d'aller plus droit en grimpant au-dessus des rochers et descendant jusques au bas des précipices.*»

On peut compter des choses présentes, que l'on a sous les yeux, et qui se transforment en abstraction:

1 grain de blé +1 grain de blé +1 grain de blé = 3 grains de blé.
1 grain +1 grain +1 grain = 3 grains.
1 doigt +1 doigt +1 doigt = 3 doigts.
1 bâton +1 bâton +1 bâton = 3 bâtons.
1 entier +1 entier +1 entier = 3 entiers.
$^1/_1 + {}^1/_1 + {}^1/_1 = {}^3/_1$.
1 +1 +1 = 3.

On peut compter des images, qui sont la reproduction de choses réelles ou imaginaires, par exemple des centaures que l'on voit sur les paquets de flocons d'avoine de Lützelflüh. Personne n'a vu de centaure courir sur la route comme un cheval.
1 centaure +1 centaure +1 centaure = 3 centaures.
1 entier +1 entier +1 entier = 3 entiers ou 1 + 1 + 1 = 3.

Le calcul ne donne pas un brevet d'existence. L'existence est une possibilité d'une conséquence non absurde. L'accord entre le calcul et la présence réelle est une expérience. Cette confrontation se fait aux travaux manuels, l'expérience confirme la formule ou non.

Ne portons nos regards que sur des choses réelles, mais que nous pouvons voir également en imagination.
1 cheval +1 chameau +1 éléphant = 3 animaux.
1 bloc jaune +1 bloc rouge +1 bloc vert = 3 blocs.
1 affiche +1 page de cahier +1 timbre-poste = 3 feuilles.
1 fortune de Diogène +1 fortune de Crésus = 2 fortunes.
1 main droite +1 main gauche = 2 mains.
1 baïonnette au bout de mon fusil +1 baïonnette au bout du fusil de mon agresseur = 2 baïonnettes.
1 gâteau aux cerises qui tombe pile et 1 gâteau aux cerises qui tombe face = 2 gâteaux qui sont tombés.
1 aimant posé Nord à droite et 1 aimant posé Nord à gauche = 2 aimants.

La quantité joue un rôle primordial en calcul, mais la position des choses a également son importance dans l'agencement de la réalité. Un couteau de poche ouvert et un autre fermé ne sont pas des mêmes couteaux. Un mouleur qui fait une pièce identique à une autre voit qu'elle est inutilisable parce que ce qui est à droite devrait être à gauche. Naturellement, s'occuper de détails semblables, c'est grimper au-dessus des rochers et descendre jusqu'au bas des précipices. Mais ½ affiche + ½ feuille de cahier + ½ timbre-poste feront-ils $^3/_2$ feuilles? Oui! Tout aussi bien que 1 pomme +1 cerise font 2 fruits ou que ¾ de la fortune de Diogène + ¾ de la fortune de Crésus font $^6/_4$ de fortune.

Il ne faudrait, en calcul, ne porter ses regards que sur des choses parfaitement semblables de forme et de position. Sommes-nous assurés que les enfants ne se laissent troubler dans leurs pensées par tout ce que nous n'expliquons pas ou ne pouvons expliquer? On sent qu'ils ne comprennent pas, mais on ne sait ce qu'ils ne comprennent pas. Ils ne peuvent poser des questions, car s'ils le pouvaient, ils comprendraient. Le journal «La Suisse» citait la boutade suivante: Un petit garçon dit un beau jour à table: «Tu as raison, papa, de dire que les femmes ne savent jamais ce qu'elles veulent.» Sourire du père et gros yeux de la mère, et le gosse de continuer: «Toute la semaine passée, la maîtresse nous a dit que 3 et 3 faisaient 6. Aujourd'hui, elle se met à nous dire que 4 et 2 font 6.»

Un enfant reste rêveur devant le grand thermomètre accroché à la façade de la pharmacie, le petit suspendu au coin de la fenêtre de sa chambre et celui qu'on lui met à l'aisselle quand il est malade. Il sait que le degré de température est la centième partie du chemin fait par un liquide dans un tube soumis à l'eau glacée, puis à l'eau bouillante. Pourtant le degré n'a pas la même longueur dans chacun de ces instruments. Le mètre est la quarante millionième partie du méridien terrestre. Le mètre est une fraction qui garde sa taille, le degré est une fraction qui varie de longueur. La fraction est échelle et valeur, car n'importe quoi peut s'appeler un entier et être fractionné. Beaucoup de problèmes jouent sur ce thème: échelle et valeur. Si le tiers d'une grandeur (échelle) fait un tiers de mètre (valeur), quelle est cette grandeur? On ne peut calculer les ¾ de la fortune de Diogène plus les $^2/_3$ de la fortune de Crésus sans ajouter que celle de Diogène est de 4 fr. et celle de Crésus de 3 millions de francs. Les ¾ d'un vase font $^2/_3$ de litre. Quelle est la contenance du vase? Un capital de 2000 fr. a rapporté 40 fr. d'intérêt. A quel taux ce capital a-t-il été placé? Souvent le mathématicien préfère calculer en radian qui est une grandeur plutôt qu'en degré qui est une échelle.

Lorsqu'on a cassé un entier, on peut compter les morceaux: premier morceau, deuxième morceau, etc. On les évalue en comparaison avec l'entier: ½ de l'entier; $^1/_3$ de l'entier, etc. Mais ces morceaux ne sont pas toujours l'inverse de l'entier. Le plus gros n'est pas forcément le ½ de l'entier. Ils peuvent être: $^2/_3$, ¾, $^7/_8$ de l'entier. Seulement ici, on a des morceaux qui auraient dû être encore cassés et qui ne le sont pas. On a des

unités, d'une fraction d'une autre unité. Un doigt est un cinquième de main. A l'école, on déchire une feuille de papier sans détacher le morceau, on fait de la dentelle; dans la plastiline, on fait des encoches, des fissures; par écrit, on dessine des festons, des pétales. Alors on constate qu'un feston peut s'appeler un quart et que l'entier en a quatre; $^4/_4$, $^5/_5$, etc. Et le travail logique commence: A = B; A = C; donc B = C. Un entier égale sept septièmes. Un entier égale vingt et un vingt et unièmes. Sept septièmes égalent vingt et un vingt et unièmes. $1 = {}^7/_7$; $1 = {}^{21}/_{21}$; ${}^7/_7 = {}^{21}/_{21}$. ${}^1/_7 = {}^3/_{21}$, ${}^2/_7 = {}^6/_{21}$.

Par raison de commodité, on s'habitua à diviser l'entier en 10 parties, puis en 10 parties de partie, etc., ce qui permet d'écrire les fractions suivant la convention de position: ${}^1/_{10} = 0{,}1$; ${}^1/_{100} = 0{,}01$. Les opérations deviennent si faciles qu'on se demande si, à l'école, il ne faudrait plus étudier que ce mode de faire, les transformations des fractions ordinaires en fractions décimales s'apprenant mécaniquement en un tour de main. Naturellement, il y a approximation (${}^9/_{128}$ ou 0,07) ou encore irrationnalité (${}^9/_{127}$ ou 0,07...) de vouloir mesurer une chose au moyen d'une fraction sans coïncidence, mais l'homme a souvent besoin de mesurer une chose par une autre chose: la diagonale du carré au moyen du côté du carré, la circonférence par son diamètre, l'orbite de la terre par le diamètre de la terre, un morceau en dixième d'entier. Un caribou n'est pas un renne sauvage, ni un sanglier un porc sauvage du fait que ni l'un ni l'autre ne peut être domestiqué. Il en est de même d'une circonférence qu'on essaie de domestiquer en diamètres ou ${}^1/_3$ qui va être exprimé en dixièmes.

L'étude des fractions peut se subdiviser en quatre parties: un stade oral avec manipulation, puis l'écriture, mais où l'on compte les fractions comme des pommes: 2 tiers, 3 demis, 7 dixièmes, etc., ensuite le stade du mathématicien, l'écriture symbolique: ${}^1/_3$, ¾, ${}^1/_{10}$, etc., pour finir par le stade du praticien: 0,3, 3,14, 1,6, etc. Le passage d'un stade à l'autre est déjà un exercice: un tiers = 1 tiers = ${}^1/_3$ = 0,3.

Si l'enfant comprend, il aime l'étude des fractions. Il se sent entraîné dans le monde enchanté de la logique qui contraint sans révolte. Le temps employé à la recherche du plus grand commun diviseur ou du plus petit commun multiple n'est pas du temps perdu. Il fait les opérations en appliquant cette logique. Pour additionner, soustraire, diviser, il voit qu'il faut tout casser en morceaux semblables et que les mêmes morceaux peuvent être considérés alors comme des entiers. Une seule opération résiste, c'est la multiplication d'une fraction par une autre fraction. Il ne reconnaît pas la parole dans l'écriture. Il sait que la moitié de la moitié de l'entier est le quart de l'entier, mais il ne pourra comprendre que ½ × ½ = ${}^1/_4$. Le signe – *multiplié par* – (×) est pour lui un signe de répétition. C'est un geste. Un geste, contrairement aux choses, ne se divise pas. Il ne peut commettre un demi vol. Il peut placer une pomme dans un panier, une fois, deux fois, etc., mais il ne peut l'y mettre une demi fois. Ce serait simple d'apprendre la règle: Pour multiplier une fraction par une fraction, on multiplie le numérateur par le numérateur et le dénominateur par le dénominateur. Il fera juste, mais n'aura pas de satisfaction intime, pas plus que le mathématicien n'en avait en employant les imaginaires sans pouvoir se les expliquer. Un mathématicien moderne, A. Denjoy, dit: «*Au calcul d'hiéroglyphes, il faut ajouter l'entendement humain. Le contentement de l'esprit exige que l'abstrait soit toujours éclairé par le concret, c'est-à-dire par un degré inférieur dans l'abstrait.*» Descartes avait toujours présent un morceau de cire. Bergson regardait un morceau de sucre fondre dans un verre d'eau. M. Cattegno a ses bâtonnets pour expliquer les logarithmes.

Je montre un bâtonnet de plastiline. Quand on le voit, il existe. Si je le cache derrière mon dos, il n'existe plus. Je puis le voir en imagination, mais il n'est plus présent. Il est physiquement anéanti. Je le pose devant moi. Il est présent. Le crayon que je viens de perdre et que je cherche existe, mais il n'est plus présent. Berkeley s'est longuement occupé de ces expressions. En disant – *une fois* –, j'amène à la présence une chose cachée ou imaginaire. Cela s'écrit: 1 bâton × 0 = 1 bâton imaginaire; 1 bâton imaginaire × 1 = 1 bâton réel. Deux bâtons cachés montrés une fois = 2 bâtons. L'expression – *fois* – laisse une imprécision dans l'esprit de l'enfant. Il a écrit un mot sur son ardoise. On lui dit: Ecris-le encore une fois. Alors, il a deux mots d'écrit. Il faudrait effacer le premier, le mettre dans sa mémoire, et il sentirait que répéter une fois fait un et non deux.

Comment expliquer: 1 bâton × ½ = ½ bâton? Je montre un bâton. Il est présent. Je le coupe en deux. Je mets les deux morceaux derrière mon dos. Il reste le souvenir d'un bâton coupé en deux. Je présente un demi-bâton. L'opération de multiplier par une fraction exprime deux gestes: montrer et prendre. Je montre une demi-pomme, je coupe cette moitié en deux. J'écrirais simplement la moitié de la moitié égale le quart de l'entier. Mais il n'y a pas de symbole autre que d'écrire: ½ × ½ = ¼. La multiplication est une opération qui marche à part. Le nombre que l'on multiplie ou multiplicande n'existe qu'en esprit, il n'est pas encore posé dans la réalité. Dans l'addition, la soustraction, la division, le nombre dont on parle est présent aussitôt qu'on le dit: 2 mètres + 0 m = 2 m; 5 m — 0 m = 5 m. 6 m: 0 = ∞ m. Mais 2 m × 0 = 0 m. C'est pour cette raison que le livret ne devrait pas ignorer la multiplication par zéro.

On enseignerait avec succès les fractions en n'étudiant que des procédés. Ce serait souvent plus efficace. Qui ne se souvient d'avoir appris: Pour diviser une fraction par une fraction, on multiplie la fraction dividende par la fraction diviseur renversée. Sans rien y comprendre, on avait la réponse juste. M. Cattegno a bien fait de nous montrer que, même pour l'enseignement des hautes mathématiques, il n'a pas peur de recourir à une boîte contenant de simples bouts de bois, et que l'école élémentaire doit asseoir les idées sur les choses et bâtir la logique en manipulant des objets. L'enfant normal ne sera pas moins heureux à l'école que l'astucieux et rusé compère habile à dénicher un procédé, mais aussi incapable de comprendre que l'honnête benêt qui n'avance que lorsqu'il a saisi le sens profond de chaque opération.

Ch. Membrez

A L'ETRANGER

Pays-Bas. *Utilisation du musée par les enfants.* Le Musée communal de La Haye organise, à l'intention de la jeunesse, des visites commentées au cours desquelles les jeunes visiteurs ont le droit de poser des questions. Pour rendre ces visites aussi fructueuses que possible, on s'efforce de les combiner avec certaines tâches et certains travaux à accomplir individuellement ou en groupe. Un local a été mis à la disposition des enfants pour qu'ils puissent s'y livrer à des activités spontanées de leur choix (peinture, modelage, dessin, etc.) en rapport avec l'un ou l'autre aspect de leur visite. *B. I. E.*

Grande-Bretagne. *La musique à l'école.* Un grand nombre d'écoles de la ville de Birmingham sont maintenant en mesure de recevoir une section de l'orchestre de la ville et d'organiser, en commun avec cette dernière, des spectacles et des concerts. La collaboration des adultes et des enfants et l'introduction d'une partie chorégraphique à la charge de ces derniers s'est révélée fructueuse en ce sens qu'elle contribue à développer le sens musical et rythmique d'enfants n'ayant encore reçu aucune formation musicale. *B. I. E.*

Suède. *Formation pédagogique unifiée.* Le Parlement a adopté une résolution en faveur de la création d'un nouveau type d'école normale, la *lärarhögskola*, destinée à remplacer deux types d'institutions de formation pédagogique existants. Elle formera, d'une part, les futurs « maîtres de classe » du cycle intermédiaire (élèves de 10 à 13 ans) et, d'autre part, les futurs maîtres spécialisés. Les premiers, qui devront être en possession du certificat de maturité, feront deux ans d'études théoriques et un semestre de pratique scolaire; les seconds, qui seront porteurs d'une licence universitaire, auront à faire une année d'études théoriques (méthodologie, psychologie, pédagogie, administration scolaire, didactique) et un semestre de pratique scolaire dans une école. *B. I. E.*

Etats-Unis. *Pour améliorer la presse enfantine.* Vingt-quatre éditeurs (sur vingt-sept) de journaux illustrés pour enfants se sont librement engagés, devant une commission de censure présidée par un fonctionnaire du Ministère de la justice de New-York, à respecter les directives d'un code de morale tendant à éliminer des journaux d'enfants toute image débilitante, amorale ou dangereuse pour la jeunesse. *B. I. E.*

Danemark. *Comprendre et se comprendre.* Des étudiants et de jeunes professeurs de différents pays se sont réunis à Esbjerg, au Danemark, en juillet dernier, à l'occasion d'un stage sur le rôle des enseignants dans la compréhension internationale. Les débats, qui ont eu lieu en français, en anglais et en danois, portaient sur les objectifs de l'éducation, le rôle de la psychologie dans l'enseignement, le professeur et sa mission, la formation des maîtres et les problèmes de la jeunesse.

Enseignement international. La Commission nationale danoise pour l'Unesco vient de publier à l'intention des instituteurs et des professeurs de l'enseignement secondaire une brochure consacrée à l'œuvre des Nations Unies. Après avoir fait l'historique de l'organisation, l'ouvrage passe en revue les différentes activités de l'Onu, notamment dans le domaine de l'assistance technique. Plusieurs chapitres traitent de l'œuvre des institutions spécialisées et, en particulier, de l'Unesco. La brochure contient en outre des suggestions pratiques pour les maîtres qui veulent former leurs élèves à l'esprit de collaboration internationale. *Unesco*

France. *Géographie en plein ciel.* 45 garçons de 11 à 15 ans, élèves d'une école primaire à Corbeil près de Paris, viennent de suivre leur premier cours de « géographie aérienne ». Cette expérience a été réalisée grâce à l'initiative de leur instituteur et avec le concours du Ministère de l'air et du Touring-Club de France, qui ont mis à la disposition de la classe trois appareils et des pilotes expérimentés.

Le cours avait été soigneusement préparé « au sol » et chaque élève disposait d'un « plan de vol » indiquant les points de repère de la région survolée. Il s'agissait de présenter aux enfants la région parisienne et ses sites les plus remarquables: Tour Eiffel, Château de Versailles, aéroport d'Orly et, bien entendu, « leur » école. Deux des garçons seulement avaient déjà effectué un voyage en avion. Mais tous ont été enthousiasmés: « Ce qu'il y a de plus extraordinaire », disaient-ils après l'atterrissage, « c'est qu'on voit tout d'un seul coup! »

Les quatre garçons qui rédigeront le meilleur compte rendu de leur leçon « aérienne » bénéficieront d'un nouveau voyage, offert par le Ministère de l'air, cette fois dans un gros avion.

« *L'homme contre la nature.* » Sous le titre « L'homme contre la nature » a été ouverte, en juin dernier, au Muséum national d'histoire naturelle de Paris, une exposition destinée à signaler les méfaits commis par l'homme contre la nature, sa mère nourricière.

Le sol, la végétation et la faune d'une région forment un équilibre fragile. L'homme, dans son désir de façonner la nature à sa convenance, a détruit cet équilibre à maintes reprises. Ses interventions ont eu souvent des conséquences très graves. Le déboisement entraîne des phénomènes d'érosion qui peuvent ruiner un pays; l'utilisation d'insecticides permet de se débarrasser des parasites mais peut également amener la destruction d'espèces utiles, comme les abeilles, etc.

L'Unesco a donné son appui à cette manifestation du Muséum d'histoire naturelle et a chargé l'Union internationale pour la protection de la nature de préparer la section de l'exposition consacrée aux ruptures d'équilibre. L'Union a choisi une dizaine d'exemples particulièrement frappants pour illustrer ce problème. Citons entre autres la conquête de l'Australie par le lapin (introduits en 1859 au nombre de 24, les lapins sont actuellement des millions qui détruisent la végétation sauvage et cultivée); le ravage de la Jamaïque par la mangouste (introduites en vue de détruire les rats qui saccageaient les plantations de canne à sucre, les mangoustes se sont également attaquées aux animaux domestiques et aux récoltes), la destruction du léopard d'Afrique qui a entraîné une prolifération des babouins et des cochons sauvages qui se sont attaqués aux cultures; la destruction de la loutre dans certains pays qui a amené la disparition du poisson (la loutre détruisant les poissons malades empêchait les épidémies de se répandre), etc.

L'exposition restera ouverte jusqu'à la fin de septembre 1955. La partie consacrée aux ruptures d'équilibre constituera ultérieurement une exposition indépendante que l'Union internationale pour la protection de la nature mettra à la disposition de ses membres désireux de la faire circuler sur leur territoire. *Unesco*

DIVERS

L'initiative féministe

Sur le chemin des réalisations. Dans quelques jours, le Grand Conseil du canton de Berne traitera en seconde délibération le problème du droit de vote des femmes en matière communale. On se souvient que l'initiative déposée en juillet 1953 tendait à la reconnaissance aux citoyennes suisses des droits de suffrage et d'éligibilité, à égalité avec les citoyens et aux conditions valables pour ces derniers.

Lors de sa session de mai 1955, le Grand Conseil a donné la préférence à un projet de loi accordant aux communes la faculté de prévoir dans leur règlement que le droit de vote est reconnu aux citoyennes. Ce projet va donc moins loin que la demande d'initiative et cependant, dans les milieux féministes, on est disposé à s'en contenter, parce qu'il marque une étape. Un oiseau dans la main vaut mieux que deux dans le buisson, dit le proverbe.

Ce n'est donc pas un bouleversement qui s'opérera si le parlement cantonal, puis le corps électoral, adoptent le projet qui a déjà doublé, mais non sans peine, le cap de la première délibération. Les communes n'auront aucune obligation de changer quoi que ce soit à l'état de choses actuel. Celles qui le voudront pourront faire des femmes des électrices. Mais même dans ce cas des nuances sont possibles.

Le titre d'électrice ne signifie encore pas que les femmes auront accès à toutes les fonctions communales. En bien des endroits, on ne voudra peut-être pas permettre d'un coup qu'une femme devienne maire de sa commune. Qu'à cela ne tienne! On pourra dire aux femmes: «Vous aurez le droit de vote, soit, mais vous n'aurez pas accès à la présidence, à la vice-présidence ou au secrétariat de l'assemblée communale, pas plus qu'au Conseil communal.»

Si modeste que soit la réforme entreprise, elle est tout de même digne d'être acceptée par les femmes et soutenue par les hommes. Elle a la valeur d'un principe et ce serait la première fois en Suisse qu'il se fait en cette matière quelque chose de pratique. Le projet en délibération accorde peu de chose aux femmes. Mais c'est précisément l'occasion de faire une expérience. Les communes qui n'en veulent rien savoir ne feront rien; celles qui auront le courage de faire un essai pourront introduire dans leur ménage une réforme qui n'a rien, mais rien du tout de révolutionnaire. Et l'on verra ce que ça vaut.

Tenter cet essai, n'est-ce pas mieux que de refuser obstinément toute innovation? Et puis, après la part qu'ont prise les femmes suisses à la vie de la nation pendant cinq années de mobilisation, peut-on encore, en plein vingtième siècle, leur refuser un statut qu'elles méritent? Il faut, disait Pascal, que ce qui est fort soit juste et que ce qui est juste soit fort. Notre armature législative est forte; nous la voudrions plus juste. La cause que défendent les femmes est juste; nous la voudrions plus forte. *Commission de presse jurassienne*

Combien existe-t-il de langues vivantes dans le monde? Si l'on ne tient pas compte des patois, mais si l'on prend en considération les dialectes, on admet qu'il existe, en chiffres ronds, entre 2500 et 3000 langues actuellement parlées sur terre. L'ouvrage de Gray: « Foundations of Language », en énumère 2796. L'importance de ces langues est d'ailleurs très variable. Certaines ne sont parlées que par un très petit nombre d'individus. D'autres, au contraire, comme l'anglais ou le chinois, sont parlées par un nombre considérable de personnes. En définitive, la très grande majorité des hommes ne parle guère que 25 langues vivantes. Et on estime généralement qu'une personne qui connaîtrait l'allemand, l'anglais, l'arabe, le chinois, l'espagnol, le français, l'italien, le japonais, le malais, le néerlandais, le portugais et le russe – soit douze langues – serait pratiquement capable de se faire comprendre dans tous les pays du monde.

D'autre part, certaines de ces langues peuvent être rapprochées les unes des autres, et d'autres restent rebelles à toute classification. En gros, on admet qu'il existe une cinquantaine de langues originales, chacune constituant à elle seule une famille indépendante. Toutes les autres langues vivantes peuvent être classées en une centaine de familles. Il y aurait au total environ 150 familles de langues. *Unesco*

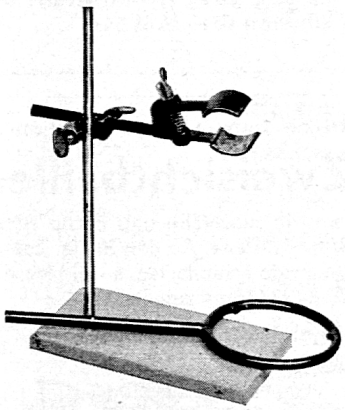
La journée de l'enfance. Le 3 octobre prochain, quarante pays et territoires célébreront la Journée mondiale de l'enfance. Le thème choisi pour 1955 est l'article 1er de la Déclaration des droits de l'enfant:

« L'enfant doit être protégé en dehors de toute considération de race, de nationalité et de croyance. »

La Journée a été instituée en 1952 par l'Union internationale pour la protection de l'enfance afin de renforcer la solidarité internationale en faveur de l'enfance, et de mettre en valeur l'importance de tous les efforts, nationaux ou internationaux, consacrés à cette cause.

Une résolution adoptée par l'Assemblée générale des Nations Unies en décembre dernier recommande aux gouvernements de tous les pays d'organiser, à partir de 1956, une Journée universelle de l'enfance, « journée de fraternité mondiale, de compréhension entre les enfants, et d'activités consacrées à l'amélioration ... du bien-être des enfants du monde ». Elle invite également les groupements culturels, professionnels, syndicaux, ouvriers et sociaux à participer activement à la célébration de cette Journée universelle. *Unesco*

40



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate

für den

Physik-Unterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur** sind **Qualitätserzeugnisse,** zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder den unverbindlichen Demonstrationsbesuch unseres Vertreters. Die Apparate können auch in unserem Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf – Verkaufsbureau der MSW

Besuchen Sie in Bern den prächtigen

Rosengarten Tea-Room

Mittagessen Zvieri Konzerte

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470

Schulmöbel

in erstklassiger und moderner Ausführung

liefert

Condor S. A.

Courfaivre 250

Telephon 066 - 3 71 71

Verlangen Sie unsere Prospekte mit Offerte

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 90 50

Versand überallhin 248

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16

Telephon 3 14 75 1

(ehem. Waisenhausstrasse)

Schweizerische Reise-Vereinigung

HERBSTREISEN

Jugoslawien
9.–22. Okt. Kosten ca. Fr. 590.—
Car ab Zürich: Zagreb–Serajevo–Dubrocnik–Split–Opatija–Postojna (Adelsberger Grotten)-Triest–Bergamo–Zürich

Gardasee–Ravenna–Rimini
8.–16. Okt. Kosten ab Chiasso Fr. 360.—
Car ab Desenzano
Leitung: Hr. Prof. Dr. Hiestand, Zürich

Südburgund–Savoyen
9.–15. Okt. Kosten ab Biel Fr. 340.—
Car ab Biel
Leitung: Hr. Dr. H. Blaser, Zürich

Auskunft und Anmeldung:
Sekretariat der SRV, Witikonerstr. 86 Zürich, Telephon 051 - 24 65 54

251

Konservatorium Bern

Ausbildungskurs für Chordirigenten
(Laiendirigenten und angehende Chordirigenten).

Organisten Ausweis I und II
zur Ausübung von Kirchenmusik in der Reformierten Landeskirche des Kantons Bern.

Die Kurse finden im Konservatorium statt und umfassen 4 bis 5 Wochenstunden.

Direktion: Alphonse Brun.

Semesterbeginn: 18. Oktober 1955. Auskunft u. Prospekte durch das Sekretariat, Kramgasse 36, Tel. 031 - 28277 (von 9 bis 11 und 14 bis 17 Uhr).

Montagvormittag, Samstagnachmittag und während der Schulferien ist das Sekretariat geschlossen. 252

Inserate helfen auch Ihnen besser verkaufen

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer

tragen **Zweisichtbrillen**

Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich rasch gewöhnen, bei uns zeigen.

Meine Zeit gehört Ihnen

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

60

DENZ Cliché

Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

Schulen Spezialrabatt

R. Oester
Kunsthandlung, Bern

Amthausgasse 7
Telephon 2 83 85
Christoffelgasse 4
Telephon 3 01 92

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.

AZ Bern 1